Liebe Gemeinde,

Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein höchsten Bord, randvoll mit dem, wonach Ihr Euch sehnt! Bei Gott ist nichts unmöglich. – Klingt das nicht wie eine maßlose Übertreibung, wie ein abgedroschener Werbeslogan? Umso mehr, weil unseren menschlichen Allmachtsphantasien gerade ein gehöriger Dämpfer aufgesetzt wird: Auch wenn wir alles Menschenmögliche tun, unseren ganzen Verstand und die modernste Technik einsetzen: ein winziges Virus scheint stärker zu sein. So viele Hoffnungen wurden schon enttäusch, so oft fanden Angst und Ungewissheit einen neuen Angriffspunkt in uns. Das macht müde und zermürbt.

So ähnlich ging es damals wohl auch Abraham und Sara: Lange hatten sie gehofft und gebangt. Gott hatte ihnen versprochen: Ihre Nachkommen sollten so zahlreich sein wie die Sterne am Himmel, doch dann waren sie kinderlos geblieben: Monat um Monat neue Hoffnung - und dann Enttäuschung, Jahr um Jahr die Frage, ob sie vielleicht etwas falsch machten, einander nicht genug liebten, Gottes Verheißung zu wenig vertrauten.

Nun waren sie alt und sesshaft geworden in dem Land, das Gott ihnen gezeigt hatte und das ihre Nachkommen bevölkern sollten. Viehweiden, Terebinthenbäume und frisches Wasser gab es dort, wo sie sich niedergelassen hatten – ausreichend für eine große Familie. Doch dafür schien es längst zu spät. Sie hatten sich mit der Enttäuschung arrangiert und dafür gesorgt, dass zumindest Saras Magd Abraham ein Kind geboren hatte, als dieser eines Mittags überraschend Besuch bekam:

> *Der Herr erschien ihm im Hain Mamre, während er am Eingang seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. Und als er seinen Blick hob und hinsah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie entdeckte, lief er ihnen entgegen vom Eingang seines Zeltes und verneigte sich bis zur Erde. (Gen 18,1-2)*

Die Gäste nahmen vor dem Zelt Platz und wurden reich bewirtet: Frisch gebackenes Brot, ein Kalb, Butter und Milch. Abraham stand dabei, bediente sie mit allem, was er und Sara in Eile zubereitet hatten, so wie es sich für einen guten Gastgeber gehört. Ob er schon ahnte, wen er vor sich hatte?

> *Und sie sprachen zu ihm: "Wo ist Sara, deine Frau?" Er antwortete: "Drinnen im Zelt." Da sprach er: "Ich will wieder zu dir kommen zur selben Zeit nächstes Jahr; siehe, dann wird Sara, deine Frau, einen Sohn haben." Das hörte Sara hinter ihm, am Zelteingang. Und sie waren beide, Abraham und Sara, sehr alt, sodass es Sara nicht mehr ihre Periode hatte. Und Sara lachte in sich hinein und sprach: "Nachdem ich alt geworden bin, soll ich noch Liebeslust haben, und auch mein Mann ist alt!" (Gen 18,9-12)*

In Saras lautlosem Lachen steckt so viel: Die Bitterkeit des langen Wartens, einen lösender Umgang mit der Ironie des Schicksals, die Fähigkeit, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen und auch ein bisschen Hoffnung - ja vielleicht sogar Freude über ein unerreichbar geglaubtes Glück. Denn dass diese geheimnisvollen Fremden da draußen keine normalen Menschen sind, die es nicht besser wissen, dass aus ihnen Gott selbst spricht, hat sie längst begriffen. Mal sind sie drei, mal scheint es doch nur einer zu sein, ihr so nah, dass er sogar ihr innerliches Lachen hört und das Wirrwarr der Gefühle in ihr spürt.

> *Da sprach Gott zu Abraham: "Warum lacht Sara denn und sagt: 'Sollte ich wirklich noch gebären, nun, wo ich alt bin?' Ist Gott denn irgendetwas unmöglich? Um diese Zeit will ich nächstes Jahr wieder zu dir kommen; dann wird Sara einen Sohn haben." Da leugnete Sara und sprach: "Ich habe nicht gelacht!" denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: "Es ist nicht so, du hast gelacht." (Gen 18,13-15)*

Liebeslust, guter Hoffnung sein, Elternglück. Abraham und Sara machen sich im Vertrauen auf Gottes Verheißung erneut gemeinsam auf den Weg.

Was hat diese Begegnung in sommerlicher Mittagshitze mit der adventlichen Verheißung an Maria zu tun? Was das späte Glück der beiden Alten mit der Mutterschaft dieses jungen Mädchens?

An beiden, Sara wie Maria, erfüllt sich Gottes Verheißung auf Leben und Zukunft, nicht nur für sie selbst. Beide fürchten sich zunächst vor dem, was in ihr Leben hereinbricht, nehmen es aber dann im Glauben an.

Bei Gott ist nichts unmöglich. Und so wird Maria, die sich sozusagen mit Leib und Seele Gott zur Verfügung gestellt hat, selbst das Schiff, von dem das Adventslied singt:

Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord, trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewig's Wort.

Advent ist die Zeit des sehnsüchtigen Wartens auf Gott und darauf, dass diese Welt so wird, wie sie sein soll. Es ist die Zeit, in der wir die Grenzen unseres menschlichen Wissens und Könnens schmerzlich erfahren, aber auch die Zeit der gewissen Hoffnung, in der das verheißungsvolle Schiff schon am Horizont erscheint. Es wird Weihnachten werden, schon sehr bald:

Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein, gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Naja, wir haben schon viele Weihnachtsfeste erlebt und wissen: Auch die ZDF-Spendengala und ein kräftiger Schluck Glühwein werden die Welt nicht von Grund auf verändern. Was wir hier alljährlich wieder verkünden, mag manch pandemiegealterte Seele trocken auflachen lassen wie Sara.

Das Lied vom Schiff geht noch weiter:

Und wer dies Kind mit Freuden umfangen, küssen will, muss vorher mit ihm leiden groß' Pein und Marter viel,

danach mit ihm auch sterben und geistlich aufersteh'n, das ewig Leben zu erben, wie an ihm ist gescheh'n.

Diese beiden Strophen stammen wohl aus dem 17. Jahrhundert und verlagern das Heil, das uns das Kind bringt, ganz ins Jenseits. Was hier in der Welt geschieht, das sind dann die schmerzhaften Geburtswehen, durch die wir gehen müssen, um mit dem Kind im Ewigen Leben vereint zu sein. So tröstlich dieses Bild sein mag: Die irdische Freude erscheint so doch sehr vorläufig und nebensächlich.

Die ersten drei Strophen des Liedes haben, so finde ich, eine ganz andere Klangfarbe. Sie entstanden schon vor 1450 und werden dem Mystiker Johannes Tauler zugeschrieben. Das Schiff war bei ihm vor allem ein Sinnbild für die menschliche Seele. Dann würde unser Innerstes im Advent gewissermaßen schwanger gehen mit einer teuren Last. Würde, angetrieben durch das Segel der Liebe und den Mast des Heiligen Geistes hier auf Erden landen und vor Anker gehen. Dann wäre die Freude, zu der uns unser Wochenspruch auffordert auch eine Freude in dieser noch so unvollkommenen Welt.

Manchmal sind es die ganz irdischen Wunder, mit denen Gott unsere Seele berührt. Sara und Maria mit ihrem Kind auf dem Arm, das sie schon hier in dieser Welt mit Freuden umfangen und küssen, das sie in herzlicher Liebe und im Staunen über dies große Wunder wachsen sehen so wie das wohl so ziemlich alle Eltern tun.

Und manchmal erahnen wir das Allumfassende dahinter: Gott selbst schenkt sich uns. Er ist schon jetzt mitten drin in unserem Glück, aber auch in unserer Enttäuschung, Ungewissheit und Angst. Und er verspricht, dass sie überwunden werden, ja schon überwunden sind.

Wenn wir uns durch Gottes Liebe und seinen Geist treiben lassen, dann gibt es jetzt und hier Grund zur Freude. Bei Gott ist nichts unmöglich! Vertrauen wir uns ihm an, mitten in unserer Erschöpfung, Enttäuschung und Ohnmacht. Lassen wir unsere Seele treiben im Vertrauen auf das unerwartete Gute, das Gott in sie hineinlegen will. Setzen wir das Segel der Liebe ohne Furcht, enttäuscht oder verletzt zu werden. Mag sein, uns wird einige Geduld abverlangt, aber zum Glück müssen wir ja nicht untätig herumsitzen währenddessen. Wir können hier in der Welt so vieles tun. Fällt Ihnen etwas ein? Also ich finde, wenn wir unsere hoffnungsfrohe Stimmung mitnehmen und es uns gelingt, jemanden damit *anzustecken* – um dies Wort nicht immer nur im negativen Sinne zu benutzen – dann hat unser Seelenschiff schon einen guten Ankerplatz gefunden.

> *Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freut euch! Der Herr ist nahe!*
> *(Wochenspruch aus Phil 4,4-5)*

Ihre und Eure Pastorin Ute Parra